



Ingeborg Reinhold



.. ZUM
GLÜCKLICHSEIN
BRAUCHT MAN
NICHT VIEL

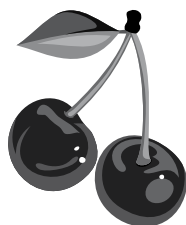


40 kleine Erzählungen

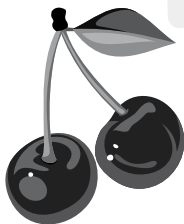


BRUNNEN

Ingeborg Reinhold



.. ZUM
GLÜCKLICHSEIN
BRAUCHT MAN
NICHT VIEL



40 kleine Erzählungen

Die Bibelstelle aus 1. Mose 8,22 folgt dem Wortlaut der Übersetzung Hoffnung für alle®, Copyright © 1983, 1996, 2002 by Biblica, Inc.®. Verwendet mit freundlicher Genehmigung von Fontis – Brunnen Basel.



© 2022 Brunnen Verlag GmbH Gießen
Lektorat: Carolin Kotthaus
Umschlagfoto: Adobe Stock
Umschlaggestaltung: Daniela Sprenger
Satz: DTP Brunnen
Druck: CPI books GmbH, Leck
Gedruckt in Deutschland
ISBN Buch 978-3-7655-4374-6
ISBN E-Book 978-3-7655-7632-4

www.brunnen-verlag.de



Inhalt

Beglückende Begegnungen	5
Zebrastreifen	5
Ein Schüsselchen Kirschen	6
Das musste jetzt einfach raus	9
Brückentag	11
Auf gute Nachbarschaft	13
Gartenfreuden	16
Sauer macht glücklich	19
Buntes Haar	21
Bilderbuch-Oma	23
Beziehungsweise glücklich	25
Überraschung	25
Liebesbotin	26
Vorlesezeit	28
Der Zahn ist gezogen	31
Tee mit Langzeitwirkung	34
Bunte Bänder	38
Landeanflug	44
Glücksmomente der Natur	47
Wunderblume	47
Ich doch nicht!	48
Amselglück	53
Glatteis	56
Rabeneltern	58

Ein Tag im März	63
Frühlingsfreuden	65
Gelbe Verlockung	67
Urlaubsglück	69
Sternenzauber	69
Strahlendes Lächeln	70
Jäger Fritz	73
Nur ein kleines Licht	79
Almsommer	82
Lachen verbindet	88
Ein Örtchen in den Bergen	91
Beschützt und geborgen	94
Rätselhaftes	98
Vom Alltag beglückt	103
Goldener Oktober	103
Was für ein Tag!	104
Lichthupe	110
Ist Gott nicht genial?	113
Saftiges Vergnügen	117
Applaus für Gott	121
Schatzsuche	124

Beglückende Begegnungen



Zebrastreifen

Glück wünscht sich wohl jeder für sein Leben. Meist denken wir da an ganz große, bedeutende Ereignisse – doch manchmal ist es nur eine Kleinigkeit, die einen ganz normalen Tag zu etwas Besonderem macht. Wie heute:

An einem schönen Nachmittag sind wir im Auto unterwegs. Vor einem Zebrastreifen wartet ein etwa zehnjähriges Mädchen in bunten Leggings und pinkfarbenem Shirt. Mein Mann bremst ab und hält dann an. Aufmerksam schaut die Kleine noch einmal nach links und rechts. Dann überquert sie zügig die Straße.

Ein Allerweltsvorgang, könnte man meinen. Doch diesmal erleben wir eine Überraschung: Als das Mädchen die andere Straßenseite erreicht, dreht es sich noch einmal zu uns um. Es lacht, formt mit den Händen für einen Moment ein Herz und winkt dann fröhlich.

Verblüfft schauen wir uns an. Das ist uns noch nie passiert und irgendwie gibt es dem Tag einen ganz besonderen Glanz.

Ein Schüsselchen Kirschen

Eine meiner Freundinnen könnte sich problemlos tagelang nur von Obst ernähren. Ich bewundere sie dafür. Ich selbst bin kein Obst- oder Gemüsefan. Natürlich esse ich das Zeug, aber weniger weil es mir schmeckt, sondern eher weil es mir mein Verstand und die Verantwortung für meinen Körper gebieten – ganz abgesehen davon, dass Ärzte und Ernährungswissenschaftler einem dauernd damit in den Ohren liegen.

Trotzdem – wenn ich wählen müsste zwischen Äpfeln, Tomaten und Mettbrötchen, würde ich mich immer für das Brötchen entscheiden!

Obwohl – wenn ich es mir recht überlege, einige dieser gesunden Vitamin- und Ballaststoffspender mag ich tatsächlich: Zwiebeln und Lauch zum Beispiel, Kartoffeln natürlich, schwarze und grüne Oliven, Beerenobst und seltsamerweise ganz besonders Süßkirschen.

Vielleicht hängt die Begeisterung für die kleinen roten Früchtchen mit einem Erlebnis in früher Kindheit zusammen ...

Es muss Mitte der Fünfzigerjahre gewesen sein und ich war etwa fünf Jahre alt. Meine Mutter arbeitete in Heimarbeit für eine der örtlichen Strumpffabriken, die Großeltern waren bereits Rentner. Wir lebten gemeinsam in einem Siedlungshaus auf dem Dorf und so war immer jemand für mich da. Es gab also keinen Grund, mich frühmorgens aus dem Bett zu holen und in die Kita zu bringen. Offenbar war ich damals schon kein Morgenmensch und durfte im-

mer ausschlafen – ein Privileg, das ich übrigens erst heute richtig schätzen gelernt habe.

Als ich eines Morgens im Frühsommer wach wurde, fand ich die Wohnung leer vor. Meine ältere Schwester befand sich längst auf dem Weg zur Schule, aber wo waren die anderen? Ich lauschte. Durch das geöffnete Fenster vernahm ich leise Stimmen im Hof. Kurzerhand tapste ich im Nachthemdchen zur Wohnungstür hinaus und die Haustreppe hinunter ins Freie.

Da sah ich sie auf der weiß gestrichenen Bank unter dem alten Kirschbaum sitzen: meine Mutter, die Großeltern und einen fremden, recht armselig gekleideten Mann. Er hatte neben sich eine Art Kofferchen stehen mit allerlei Krimskrams drin, den man im Haushalt so braucht – Nähnadeln, Stopfgarn, Zwirn, Reißverschlüsse, Knöpfe und Ähnliches. Offenbar handelte es sich bei dem Fremden um einen jener Händler und Hausierer, die damals noch von Zeit zu Zeit durch die Dörfer zogen und auf diese mühsame Art versuchten, ihre Familien zu ernähren. Der, der an jenem Tag unter unserem Kirschbaum saß, muss einer der ärmsten seiner Art gewesen sein.

Nun lebten auch wir nicht gerade im Überfluss. Mein Großvater baute zwar im Garten Kartoffeln und Gemüse an und es gab einige Apfelbäume, Birnen, Pflaumen, Kirschen und jede Menge Beerensträucher, sodass wir satt wurden, aber viel mehr an Geld und Gut war nicht verfügbar.

Ich weiß nicht, ob meine Großmutter dem Hausierer viel Ware abkaufen konnte. Ich vermute, eher nicht. Aber sie hatte etwas anderes getan und genau das ist wohl der

Grund, warum mir diese für ein kleines Kind doch ziemlich unbedeutende Begebenheit so gut in Erinnerung geblieben ist.

Meine Großmutter hatte für den offensichtlich Not leidenden Mann eine kleine Schüssel frischer Süßkirschen vom Baum gepflückt. Ich sah den bettelarmen Fremden auf der Bank sitzen, wie er mit beiden Händen das Kirschschüsselchen fest umklammert hielt und ihm dabei Tränen übers Gesicht liefen. Langsam, fast andächtig, begann er Kirsche um Kirsche zu essen – nein, nicht einfach nur zu *essen*, sondern zu *genießen*. Offenbar wurde ihm solche Labsal und Güte nicht oft zuteil. Das spürte sogar das kleine Mädchen, das dort barfuß und im Nachthemdchen im Hof stand.

Wenn ich heute, etliche Jahrzehnte später, im Sommer die ersten Süßkirschen nasche, dann sehe ich noch immer diese Szene auf der weißen Bank unter dem alten Kirschbaum vor mir.

Ich fühle die überraschte, dankbare Freude des armen Hausierers – und ich spüre die Wärme und Liebe meiner Großeltern, die von dem wenigen, was sie besaßen, noch gern und ganz selbstverständlich an Menschen in Not abgaben.

